Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 1. Januar 1892

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK
1900
K. 1560
BERN.

Der erste Schnee.

Grüß Gott!

Grüß Gott, du liebe, kleine Welt!
Du junges Volk an allen Enden.
Sei nicht betrübt, die „Frauenzeitung“ hält
Was sie bis jetzt geboten, treulich Dir zu Händen.

Sie kommt nicht ohne euer Blatt,
Wie ihr wohl schon gefürchtet habt mit Klagen.
Ganz wie bisher, so kommt sie frank und glatt;
Ihr braucht um Geld dafür die Mutter nicht zu plagen.

Glück auf denn, liebe, junge Welt!
Bring' fröhlich her dein Wünschen und dein Meinen,
Es bringt das Heftlein was euch wohl gefällt
Und was ihr gerne lest — die Großen und die Kleinen.

Nun sagt, was Christkind euch gebracht,
Wie ihr gefeiert habt die schönen Festestage;
Ob's Brüderlein dem „Samichlaus“ gelacht,
Und was 's Nesthäckchen zu der schönen neuen Puppe sage.

Und jetzt, ihr lieben Leserlein,
Kommt sagt und fragt und plaudert;
Denn wißt, ein wack'res Schreiberlein
Nicht lange wägt und zaudert.

Der erste Schnee.

(Zum Titelbild.)

Juhe! Juhe!
Wie lustig fallt de Schnee!
Er fallt i Flocke hageldicht
Und rublet endlos mir um's Gsicht.
Jetzt bringet d' Schlitt'n us em Hus
Mir fahred alli fröhlich us.
Zwei spanned sich als Rößli vor,
Denn goht's im Trab bis wiit vor's Thor.
Ma packt die Chlii i d' Decki i
De Bello gumpet hine dri.
Wie ist das Leitseil doch so nett,
Wo's Christchindli üs hergleit hät!
Wie chlingled doch die Schelleli dra;
De Franz mag d' Rößli fast nit b'ha. —
Jetzt chunnt do s' Rösli grad daher,
Si's Dach ist jo vom Schnee ganz schwer.
Lueg, wie's e lustig's Gsichtli macht!
Es goht zum Beck, jez gend nu acht,
Es holt gwiß frischi Weggli dei — — —
Mer chered um, mer fahred hei!
Gsehst d' Mamma winkt is bi der Thür,
Dört chunt der Felix us der Schüür.
De Bello springt em hoch a d' Bei — —
Ja, Mamma! ja, mer chommed hei!!
Du gist üs Weggli z' Vesper, gäll?
Wie gfallt der üsers prächtigs Gschell?

Eine kleine Heldin.

Vor dem neuen großen Schulhause der Stadt G. stand selbstzufrieden ein alter Herr, dessen blühende Gesichtsfarbe gar lebhaft von der Silberweiße der dichten, kurzgeschnittenen Kopfhaare sich abhob. Seine Augen blickten frisch und energisch nickend schlug er mit seinem Stocke den Takt zu dem Liede, das mit hellen Stimmen von einer Klasse im Schulhause gesungen wurde. „Wie wird doch heutzutage für unsere Jugend so gut gesorgt," sagte er vor sich hin. Man baut wahre Paläste zu Schulhäusern, sucht die besten Lehrkräfte und es werden keine Kosten gescheut, um das Gedeihen der Kinder nach jeder Richtung zu fördern. Jetzt muß es ja eine Lust sein, auf der Schulbank zu sitzen." Er erinnerte sich seiner eigenen Jugend, die nun so lang schon hinter ihm lag, wo er als das

Kind armer Eltern aufgewachsen und unter Entbehrungen und Sorgen aller Art groß geworden war. Sorge und Entbehrung hatten freilich an ihm keine sichtbaren Spuren hinterlassen und aus dem armen Buben war ein angesehener und wohlhabender Mann geworden. Da schlug's vier und aus der großen Thüre des Schulhauses drängten sich die Mädchen wie die Ameisen in einem aufgestörten Bau. War das ein Schwatzen und Lachen hin und wieder, ein Rufen und Necken nach allen Richtungen! Da wurden Mützen aufgeworfen, dort riß man sich um Tücher und truppweise jagte man sich. Die hellen Augen des alten Herrn waren überall und er sah Manches von dem er wünschte, daß auch Vater und Mutter oder der Lehrer es sehen könnte. Da drängte sich ein Rudel um eine kleine, braune, etwa Zwölfjährige, die durch ihre saubere, einfache aber auffallend unmoderne Kleidung sich vor allen Uebrigen auszeichnete. Von ihren Mitschülerinnen geneckt, gezupft und gestoßen, ging die Kleine finsteren Blickes und mit zusammengekniffenen Lippen ihres Weges, und je weniger sie sich wehrte, um so toller trieben es die Andern. Ein jedes wußte dem schweigenden Kinde etwas Spottendes oder Beleidigendes zu sagen. Ein jedes Stück des Anzuges wurde unter lautem Spott bekrittelt. „Sag deiner Mutter, solche Kleider seien vor zwanzig Jahren Mode gewesen, sie sollte sich schämen, dich so zu kleiden", rief ein vorlautes, kokettes Ding in Pelzbarett und Pelzjäckchen. „Ich sitze nicht mehr neben solcher Vogelscheuche", rief ein anderes, nichts weniger als sauberes, aber dafür keckes Ding: „Deine Kleider müssen dem Schnitte nach schon in Großmutters Lumpensack gesteckt haben, da könnte man was hübsches auflesen bei dir." Wer wird sich wundern, daß bei diesen rohen Worten die Lippen der kleinen Verfolgten zuckten und die Augen sich mit Thränen füllten. Doch gieng sie still ihres Weges, bis die Unartigen, andere Straßen gehend, nach und nach zurückblieben. Mit großer Theilnahme und wachsender Entrüstung hatte der alte Herr diesen Vorgang beobachtet und war ebenso aufgebracht über die gedankenlosen, unartigen Mädchen, als er für das Benehmen der gekränkten Kleinen sich auf's Lebhafteste interessirte. Er fühlte inniges Mitleid mit dem Kinde und hätte gar zu gerne wissen mögen, wie das junge Ding dazu gekommen sei, den beißenden Spott und die empörenden Beleidigungen so ruhig zu ertragen. Die braune Kleine war in seinen Augen eine Heldin. Er an ihrer Stelle würde in solchem Falle um sich geschlagen und sich nach Kräften gewehrt haben, und wenn es nur mit der Zunge hätte geschehen können. Er machte sich nun nachträglich Vorwürfe, das stille Kind nicht in Schutz genommen und die herzlosen Mädchen dafür strenge gescholten zu haben. Er besprach den Vorfall zu Hause mit seiner Gattin, und diese war schnell entschlossen, die Kleine und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, ihr für andere Kleider zu sorgen, damit

sie dem Spotte der Mitschülerinnen nicht mehr ausgesetzt sei. Zu diesem Zwecke begab sich der Kinderfreund am nächsten Tage beim Schulschluß wieder auf seinen Beobachtungsposten, und richtig, das Spiel von gestern wiederholte sich in noch verschärfter Weise. Auch heute schwieg die Kleine und suchte nur so rasch als möglich ihren Quälerinnen zu entkommen. Er ging dem eilfertig heimtrabenden Kinde nach und merkte sich die Straße und das Haus, wo es hineinging. Durch angestellte Nachfragen erfuhr er nun Folgendes: Die kleine Natalie, die ihm so große Theilnahme eingeflößt hatte, lebte hier bei einer alten Großtante, die an den Füßen gelähmt, seit langem ihr Dasein im Bette zubringen mußte, wo sie sich mit dem Herstellen und Instandhalten der Kleider noch nützlich zu machen suchte. Die Eltern des Kindes waren beide gestorben und so hatte sich die Tante als einzige Verwandte der Waise angenommen. Trotz ihres kranken und unbehülflichen Zustandes war es ihr nicht zu viel, für das Kind nach ihrer Weise in Liebe zu sorgen. Die Kleider mit dem veralteten Schnitt waren das Werk ihrer Hand und sie selbst freute sich an jedem gefertigten Stück so königlich, als wäre es aus dem ersten Moden-Atelier hervorgegangen. Und die dankbare Kleine, die um eben dieser Kleider willen so empfindlich gequält und verspottet wurde, sie behielt die Kränkungen still für sich, um die gute Tante nicht zu betrüben und zu kränken. War sie nicht eine kleine Heldin; denn welches von Euch Kindern könnte sich täglich fortgesetzt gelassen so verspotten lassen? Schade, daß die brave Natalie nicht einen Bruder hat, der würde wohl wacker für sie eingetreten sein.

Ihr aber, die Ihr diese kleine Geschichte lest, werdet gewiß nicht so leichterdings ein weniger hübsch gekleidetes Kind um seines Aeußeren willen verspotten. Ein Kind kann sich ja nicht selber kleiden, auch Ihr könntet es nicht, es muß nehmen, was ihm von seinen Angehörigen gegeben wird. So ist es immer ein Unrecht, das Unschuldige zu verspotten.

Ein Thor ist, wer bloß Kleider ehrt,
Das Innere macht des Menschen Werth.

Mis Vaterhuus.

Noch viele Johre bin i wider i die Stadt cho, wo-n-i als Chind ufgwachse bi; wo-n-i under em Schutz vo Vatter und Mueter e köstlichi Jugedzit verlebt ha, wo-n-i vo eim Johr zum andere lieber i d' Schul g'gange bi; wo-n-i mit liebe Gschwüsterte g'spielt und im Jiser mit de Gspane dur alli Gasse, bis vor d'Stadt use g'sprunge bi; wo ei Seligkeit die ander abglöst het und wo-n-i gwünscht han, wenn nu de Tag

emol länger und mis Herz emol größer wär, um all das Glück z'fasse, wo mer jede=n=Augeblick i d' Schooß gschüttet het. I weiß nöd, was i zue seber Züt füüriger lieb gha han, de lieb Gott, d' Lüüt, Tierli, die schön Erda und de Himmel, e schöns Gedicht, e vaterländischi Gschicht, e neus Bild oder e schöni Musik. 's Herz het mer öppe=n=emol g'chlopfet, als öb 's mer wett verspringe und denn ha=n=i öppis müeße thue, singe n=oder juchze oder en Mensch oder en Baum umarme. Es ist wunderbar, was so es Chind für es Glück mit em umetreit. E frohi Jugedzit leit en goldene Grund für's ganz Lebe; sie ist de herrsched Wind für die ganz Zuekunft, de Wind, wo d' Sorge verbloost und d' Chummerthräne trochnet. E frohi Jugedzit ist de Himmel uf der Welt, scho wenn me si durlebt und denn erst recht wider, wenn me froh druf zrugglueget. All das Glück ist mer wider ufgstige und het mi packt, wo=n=i wieder i d' Muure vo miner Vaterstadt cho bin und i ha mi gfreut, mine Chinde im liebe Vaterhuus die Plätzli alli z'zeige, die heimelige Winkel und Eggli und mis gmüetlech Meitlistübli zoberst, underem Dach und hert nebedzue em Lieblingsbrüder sis, wo mer so vill plauderet und so manchi Torheit gmacht hend. Das alles ha=n=i mine Chinde welle zeige, denn gar lang scho hetted sie gern gsehe, wo ihres Müetti als jungs Meitli g'huset het. Mi Freud ist aber zu Wasser worde, denn wo=n=i i mini alti Gaß cho bin und mi heimisches Gibelfenster g'suecht han, do het's mer grad en Stich g'geh i's Herz. Mis lieb alt Huus ist umbbaut gsi; es ist i d' Höhi und i d' Breiti gwachse und het mit sine viele neue Fenstere e ganz moderns Gsicht gmacht. Da sind mir doch Thräne i d' Auge g'schosse, d' Lippe hend zitteret und im Hals hets mi gwürgt. I hett luut chöne schreie; es ist mer gsi, me hei mir mis Vaterhuus etweiht, mi seligi Jugedzit mir gstohle. Und mine Chinde ist es au nüd besser g'gange; si hend truurigi Gsichter gmacht und hend a sebem Tag nüt meh anders welle gseh, aber wo mer wider deheim gsi sind, hends a mer b'bettlet: „Verzell is doch öppis vo dim alte Huus, liebi Mamma, mer müssed iez doch de Platz wo's stoht und wend üs denn 's ander scho iebilde." Und so sind mer denn z'semme g'höcklet uf der dämmerige Laube und i han wieder alli die schöne und heitere Jugederlebniß us em Gedächtnischäftli uspackt und ha 's mim iifrig losede Schäärli verzellt, Lustigs und Rüehreds, so daß sie bald luut g'lachet und bald still b'briegget hend, wie denn 's Erlebniß ebe grad gsi ist. Und wie=n=is zur Züit mine Chinde verzellt han, so thue=n=is iez Eu, Ihr liebe, junge Leserli, das mol öppis und 's ander mol öppis, so wie Eueri Heftli chömmed. Für hüt mues es gnueg si, so b'hüet i Gott bis uf 's nächst mal.

Noch was, säg, Anneli, luegist us,
Was möchtist Du erspechtle?
Erwartist Gäst i=n=Euers Hus?
Wott'st mit em Gritli prächtle?

Aha, iez gseh=n=i was Du wit,
's chunt öpper dur de Garte.
De Bot bringt 's Chinderheftli mit —
Hest drum nüd möge g'warte?

Spring weidli zue und nimm em's ab,
Es het für Dich es Grüeßli;
Doch heb em Gritli artig Sorg,
's het gar no chlini Füeßli!

Zum Rathen.

Mit D würd' dich der Name sehr entehren,
Mit H kann's mancher Knabe kaum entbehren,
Mit S triffst du's in Küch' und Scheuer,
Mit L nennt man was werth und theuer.

* * *

Oft ergötz' ich, — oft verletz' ich;
Aus wenig macht der Weise viel,
Oft dien' ich auch zum witz'gen Spiel,
Nennst du mich, — entstehe ich.

Briefkasten.

Anneli B . . . . Du hest e fründlichs Grüeßli z'guet, lustigs Anneli, wit rathe vo wem? I han hüt mit em e Herr gred't, en große Herr mit brune Auge und dunkle Haare. Er kennt di guet und het g'froget, ob s'Anneli ächt alliwil no so es Lachbabeli sei i der Schuel, oder ob's e chli ernster worde sei sid's nümme under em Ifluß vo sebe schlimme Kamerädli sei? Aha, gäl Du wirst roth, gäl de luegst uf de Bode, es chunt der in Sinn, wer das si möcht. Denkst a di seb Bemerkig im letschte Zügniß vo der Stadtschuel, wo öppis von-ere „Schwätzbäsi" drin gstande-n-ist. — Nei, Thränli brucht's jetzt deswege n-e keine meh z'geh. Du hest Di ja besseret het mer di Mamme g'schribe und i han das au dim Lehrer gseit und er het Freud gha dra. Und drum loht er di jetz au e so fründli grüeße und Du seiist und bliebist halt sis lieb Anneli. Gelt jetz lachist wider und machst dis alt Schelmegsichtli. Gib em chline Gritli e liebs Chüßli vo der Tante und schrieb mer bald, ob's Freud hei mit siner neue Puppe.

Clara F . . . Papa meint es gut mit Dir, daß er Dir nicht erlaubt hat, Abend für Abend über Deinen Weihnachtsarbeiten zu sitzen. Glaubst Du, Mamma und Großmamma hätten sich über ein Geschenk gefreut, wenn Du dafür in der Schule nicht gut hättest nachkommen können? Muntere Augen und rothe Backen sind ihnen lieber am Klärchen, als ein mürrisches und weinerliches Wesen. Frage Papa, ob er erlaubt, daß ich Dir wieder ein neues Buch schicke als Tausch für den „Rosegger", den Du gewiß bald auswendig hersagen kannst.

Fanny P . . . . . Ein krankes Kindchen und eine kranke Mutter, da hört die Freude freilich auf und ich begreife, daß Dir's leid thut, um die sonst stets so gemüthlichen frohen Weihnachtstage. Aber sieh, mein liebes Kind, man muß sich auch in Unangenehmes und Schweres zu finden wissen. Glaube nur, auch der lieben Mamma ist's zu ihrem Kranksein noch herzlich Leid, daß sie Euere Freude gestört sieht. Nun müßte es sie ja doppelt schmerzen, wenn sie durch Papa vernehmen müßte, daß ihr großes Töchterchen, ihre Fanny unzufrieden sei. Daß die Wärterin Dir nicht gestattet die kranke Mamma zu pflegen, das braucht Dich nicht zu verdrießen, denn sieh, zur Wartung und Pflege einer schwer Kranken braucht es erfahrene Leute. Du kannst Dich aber in anderer Weise nützlich machen. Halte Du Deine kleineren Geschwister hübsch vom Krankenzimmer fern, erzähle ihnen Geschichtchen, zeige ihnen Bilder und spiele ruhig mit ihnen. Halte Ordnung im Kinderzimmer, räume ihnen die Spielsachen hübsch zusammen und wenn die Magd viel zu thun hat, so sorge Du dafür, daß Willy, Arnold und Lenchen auch am Tage öfter gewaschen und gekämmt werden. Du kannst wohl auch den Tisch decken und Staub wischen und was solche Kleinigkeiten mehr sind. Willst Du's so versuchen, Dich nützlich zu machen, liebe Fanny? Du wirst sehen, wie fröhlich Du dabei wirst und wie Papa, Mamma und die Kleinen Dich dafür lieb haben werden. Von Herzen gute Besserung!

Fritz P . . . . . und **Bertha, Ida, Louis** und **Emil M** . . . . Ihr müßt Euch wohl oder übel in Geduld finden bis zum nächsten Heftchen. Die größere Druckschrift, die man zur Schonung Euerer Augen jetzt in Gebrauch gezogen hat, erfordert mehr Raum, so daß wohl hie und da Eins von Euch auf's Warten verwiesen wird. Das nächste Mal seid Ihr die Ersten. Laßt mich in der Zwischenzeit noch hören, wie Ihr Euere Festzeit verlebt habt.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.